

Albrecht Werwigk (Vernissage-Einführung)

CHRISTINE ARIES

Fotografieren ist wie Musik spielen.

Wer spielt eigentlich eine Klaviersonate? Sind es die Finger oder ist es das Gehirn? Es sind wohl die Finger, allerdings weder bewusst geführt durch das Gehirn, noch nur rein mechanisch, automatisch. Viel eher sind die Finger im Einklang mit der seelischen Verfassung sowie der Schwierigkeit der Bewegung. Der Pianist übt unermüdlich, bis er sich völlig auf seine Finger verlassen kann, so dass das Bewusstsein die Ausführung nicht mehr stört, - wie der Fotograf.

So äußert sich die Fotografin Christine Aries (?) zur Ausführung ihrer künstlerischen Praxis, die sie eher als fließend-virtuosen Prozess wahrnimmt, denn als Folge gezielter Aktionen oder auch zufallsbestimmter Verfahren.

Doch was können die Fotobilder dieser Künstlerin bedeuten - über den Reiz der wohl abgewogenen Farbklänge hinaus? - Ich möchte hier einmal eine Annäherung versuchen.

Christine Aries zeigt überwiegend Motive, die sich im Alltag in gewissem Sinne auf der Straße zeigen: Straßenflächen, Barrieren, Autofronten, Lastwagenplanen, Technische Konstruktionen, Graffities, Industrie-Architekturen und immer wieder Architekturen.

Nur selten finden sich figürliche Ansätze - und dann wie hier inszeniert, als Teil eines dramatischen oder auch literarisch unterlegten Spiels.

Sie zeigt sie fragmentarisch, überblendet, unscharf (bis zur Unkenntlichkeit), als Ausschnitte des Sichtbaren und konfrontiert sie mit abstrakten Elementen wie dem Bildformat selbst oder ergänzenden, das Format abstrakt verändernden monochromen Farbflächen, zuweilen auch als Duplizierung eines Bildteils oder als dessen Spiegelung.

Die Ausschnitte findet Christine Aries nach ihrer Farbwitterung, sie folgt der Faszination der festgehaltenen Farbspannungen. Vielfach entsprechen sie ihrer Empfindung von Harmonie oder - seltener - einer Disharmonie, die für sie dann zum Ausdrucksprinzip wird.

Die Aufnahmen selbst sind nur selten nachbearbeitet oder digital manipuliert. Sie sind direkt so aus der Eigenbewegung der Fotografin - aus dem fahrenden Auto oder der Eisenbahn - heraus gewonnen. Die wichtigste gestalterische Behandlung ist die Auswahl der Bilder, ihre Kombination oder erweiternde Komposition. Beim Fotografieren selbst hält sie die Kamera meist auf gleiche Distanz in die Ferne fokussiert.

Ihr Blick spürt die Größen von Flächen und Farben in Sekundenbruchteilen voraus.

So entstehen ihre Formen von Architektur, Straße, Abstraktion und Auflösung, die sie in aufwändigen Druckverfahren auf hochwertige Trägermaterialien auftragen lässt, im Erleben des sprichwörtlichen Augenblicks.

Klare, konturierte Flächen stehen verwaschenen Zonen gegenüber. Organische Farbübergänge, sanfte Schleierstimmungen und modulierende Verwischungen kontrastieren die Härte architektonischer und geometrischer Formen. Und auch diese behalten kaum Kontur, scheinen oft im unendlichen Horizont zu verschwimmen.

Es bleiben schroffe, nicht immer ästhetische, sondern auch abweisende Bild-Objekte, die Anonymität, Massenproduktion und universelle Mechanisierung unserer Alltagswelt zeigen. Das Wesen der Dinge bleibt fern, Fassaden, Ansichten, Projektionsflächen werden im Vorbeirasen konserviert und der Zeit entrissen.

Was ist eigentlich die Halbwertszeit von Architektur? möchte man fragen, so schnell und verkürzt sind die Gebäudefetzen im Bild festgehalten. Sind es X-beliebige Kästen oder vielleicht doch Ära-bildende Monumente, Schöpfungen, Lebenswerke, Zellen der Industrie, Herzen der Volkswirtschaft? - Ist das alles nur vorübergehend?

Nicht nur die modernen Industriebauten sind in den Fluss der Zeit gestellt, auch Relikte vergangener Zeiten, klassische Dramen, menschliche Gesichter fliehen davon, werden überlagert, verwischt und verfremdet durch Brüche, Einblendungen, neue Nachbarschaften, ewige Rastlosigkeit.

Die fotografischen Fahrtnotizen von Christine Aries sind stille Rezeptionen der Vergänglichkeit. Zuweilen wirken sie wie Ruhe stiftende Motivbilder im Fließen des universellen Stroms, unterstützt durch selbstbewusst den Augenblick würdigende Volksweisheiten und Zitate:

„Als der Himmel die Zeit erschuf, hat er genug davon geschaffen“

lautet das Sprichwort aus der Mongolei, wo es noch immer wenig Fahrbahnen und Leitplanken geben mag.

In dieser Spannung zwischen Endlichkeit und Ewigkeit kann wohl neben dem verbindenden ästhetischen Reiz eine Brücke zum klassisch-romantischen Heldenepos gesehen werden, das seine Protagonisten im Strom des Schicksals zeigt und im Widerstand gegen seine Zwangsläufigkeit Einhalt und Untergang suchen lässt. So vergeht „La Traviata“, die edle Kurtisane, zwangsläufig und hinterlässt ihre glutvoll fließende Melodie „tra-via“ / abseits des Weges, mehrfach gebrochen. Eine Aries-Bildfolge ist ihr gewidmet – und eingangs hörten Sie daraus die Arie: „È strano, è strano...“

Auch das „Ukiyo-E“ der Japaner ist eine poetische Form von Bildern der fließend vergänglichen Welt, das um 1850 in Europa allgemein bekannter wurde, dem Jahr der Uraufführung von Giuseppe Verdis tragisch-romantischer Oper.

Dieser Impuls aus Fern-Ost hat die Entwicklung der abendländischen Kunstgeschichte in einer immer rasanter werdenden Welt vorangetrieben. Zuerst wurden die Bildausschnitte näher herangeholt und dynamischer erzeugt, kurz darauf lösten sich die Konturen auf und der persönliche Duktus fand seinen freien energiereichen Ausdruck von Geschwindigkeit und Intensität des Augenblicks vor einem unübersehbaren Universum. Während des deutsch-französischen Krieges 1871 malte Claude Monet, einer der Hauptmeister dieser neuen Avantgarde, im Londoner Exil einen Sonnenaufgang über den Hafenkränen und Fabrikschlotten an der unteren Themse – „Impression, soleil levant“ - und zog damit den Spottnamen des „Impressionisten“ auf sich, der „nur“ flüchtige Bilder hervorbringen kann.

Wie Sie wissen überschlug sich die Entwicklung vollends, als Picasso seine Kurtisanen (Les Femmes d'Alger) kurz nach 1900 aus der gegenständlichen Bildtradition ausbrechen ließ.

Die Verkürzungen setzten sich weiter fort, der Weg führte zur Abstraktion und Expression. Der lebensbejahende sinnliche Eindruck des Augenblicks konnte in den turbulenten Jahrzehnten um die beiden Weltkriege nicht mehr wahrhaftig sein, und die Erfassung der ergreifenden sichtbaren Wirklichkeit wurde der Fotografie überlassen.

So musste es einer der Nachkriegsgenerationen überlassen bleiben, die Flüchtigkeit und den Zauber des Augenblicks mit dem Instrument der Digitalkamera erneut sichtbar zu machen. Christine Aries leistet hierzu sicher einen wesentlichen Beitrag, und vielleicht darf ich sie nach dieser Betrachtung im Besten Sinne als eine „Fotografische Impressionistin“, bezeichnen.

Das neue moderne Lebensgefühl der fließenden Zeit hat auch die Opernmusik in impressionistischen Klangbildern aufgenommen.

Hören Sie daher zum Abschluss noch einmal unsere beiden Interpreten mit einer Arie aus „La Bohème“ von Giacomo Puccini: „Mi chiamano Mimi“.

© Albrecht Werwigk, Tuttligen 2007